

SYNAGOGEN IN BAYERISCH SCHWABEN

Ausstellung im Rahmen der Rieser Kulturtage 2014

Kurzreferat zur Synagoge Nördlingen am 6. Mai 2014

Bis in die 1990er Jahre standen noch wesentliche Teile der ehemaligen Nördlinger Synagoge, ohne dass dies allgemein bekannt war. Es waren dies die mächtigen Außenmauern mit den großflächigen Fenstern. Nach Abriss derselben und Neubau eines Seniorenwohnheims erinnert eine Gedenktafel an längst Vergangenes. Errichtet wurde die Synagoge in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts nach Plänen des Nördlinger Stadtbaumeisters Max Gaab in einem für einen jüdischen Kultbau unpassenden Baustil. Dominant war die Doppelturmfront, die der Synagoge seltsamerweise das Aussehen einer christlichen Kirche gab. Von praktischem Nutzen war dies nicht, denn es gab dort ja keine Glocken und keine Kirchturmuhren.

Über die Gründe für die Wahl dieser Architekturform lässt sich bislang nur spekulieren. Nach der Vertreibung der jüdischen Familien aus Nördlingen im Jahr 1507 konnten sich jahrhundertlang keine Juden dauerhaft in Nördlingen niederlassen. Erst Eduard Höchstädter aus Mönchsdeggingen erkämpfte sich 1861 das Niederlassungsrecht. In den folgenden 20 Jahren wuchs die Zahl jüdischer Bürger, sodass der Bau einer Synagoge unumgänglich war. Sie sollte groß und eindrucksvoll sein und damit das wiedergewonnene Selbstgefühl jüdischer Familien in Nördlingen zum Ausdruck bringen, dies auch und gerade mit einer an christliche Architektur erinnernden Stilform, war doch durch königlichen Willen inzwischen auch die jüdische Religionsgemeinschaft als eine dem Christentum gleichwertige Kirche anerkannt.

Die formale Dominanz der Doppelturmfront mit lediglich als Relief angedeutetem jedoch nicht ausgeführtem Eingangsportal brachte in der Organisation des Innern der Synagoge zwangsläufig Probleme. Das Hauptportal konnte nicht im Bereich der Türme sein, da dort ja im Osten des Gebäudes (also in Richtung Jerusalem) traditionell die Nische für die kostbaren Thora-Rollen sein musste, aus denen Woche für Woche Abschnitte aus den 5 Büchern Moses verlesen wurden. Der im Grunde fast versteckt liegende Hauptzugang befand sich demnach an der westlichen Rückseite der Synagoge, erreichbar über die schmale Luckengasse. Das Innere war dann weniger bescheiden. Entlang der beiden Längsseiten des grossen Synagogenraums waren die Frauenemporen mit farbig gestalteten bleiverglasten Fenstern im Osten und Westen, und über allem thronte ein blauer mit goldenen Sternen geschmückter Himmel. So sagen es Jene die sich noch an die Ausstattung der Synagoge erinnern können, die von der Nutzung her einen sakralen Charakter hatte, ganz im Gegensatz zur historischen Tradition als Lehrhaus zum Studium der Heiligen Schriften

Nach Zerstörungen des Innern anlässlich der "Reichspogromnacht" 1938 nahm die politische Gemeinde das Gebäude in Besitz und verhinderte damit die Zerstörung. Dies war die mutige Tat des damaligen Bürgermeisters. Nach dem Krieg erhielt die IRSO als Verwalterin ehemaligen jüdischen Eigentums das Gebäude zurück und veräußerte es an die Evangelische Kirchengemeinde. Der Umbau zum Gemeindehaus mit Arbeitsamt im Erdgeschoss wurde mit der IRSO abgesprochen, desgleichen auch der Abbruch der an sakrale Nutzung erinnernden Doppelturmfront. Geplant hat diese Baumaßnahme der Baumeister Christian Prechter aus Harburg, der übrigens auch noch vor dem Umbau die historische Bausubstanz in Form einer zeichnerischen Bauaufnahme festhielt, heute ein kostbares historisches Dokument. Prechter war in Nördlingen als Sohn eines Postmeisters in der Augsburger Strasse aufgewachsen, studierte nach 1945 Architektur an der Technischen Hochschule in München unter dem legendären Professor Döllgast, dessen Assistent und Freund er wurde, und liess sich dann als Baumeister in Harburg nieder. Erst vor wenigen Jahren ist er hochbetagt in Nördlingen verstorben wo er seine letzten Lebensjahre im Altersheim verbracht hatte.